



Mit Sicherheit überlebensfähig

Familien in der Risikogesellschaft



Vorwort

Ist die Familie überlebensfähig?

Wer Presseberichte liest und politische Diskussionsrunden verfolgt, könnte glauben, das Modell Familie habe ausgedient. Die Scheidungsquote steigt, die Geburtenzahl sinkt, die Anzahl der Singles mittleren Alters nimmt zu. In der vergreisenden Gesellschaft geraten die finanziellen Grundlagen des Sozialstaats ins Wanken. In einer Zeit, wo überall der staatliche Rotstift regiert, werden die Lebensrisiken in die Familien zurückverlagert – Eigenleistung ist wieder gefragt. Hier helfen die privaten Versicherer, die Risiken Alter, Krankheit, Berufsunfähigkeit und Arbeitslosigkeit besser zu bewältigen.

Doch wie sieht das in der Realität aus?

Die R+V Versicherung hat nachgefragt bei ihren Kunden: Jenseits aller Statistiken berichten acht Familien, wie sie selbst vorsorgen. Ob die klassische Vater-Mutter-Kind-Familie oder eine Patch-Work-Familie mit Nachwuchs aus verschiedenen Ehen, ob kleine oder erwachsene Kinder, ob Angestellte oder Selbstständige – jede Familie braucht individuelle Lösungen für ihre besondere Situation.

„Ein Oldtimer ist eigentlich wie eine Lebensversicherung...“

„Man muss in ein Auto von Anfang an viel investieren, damit man Jahrzehnte später etwas davon hat“, begründet Kfz-Meister und Oldtimer-Fan Ferdinand Gandyra seinen Vergleich. Liebevoll poliert er den Kotflügel seiner „Heckflosse“, einem 35 Jahre alten Mercedes Cabrio. Schon als Kind hat er den Kopf am liebsten tief unter eine Motorhaube gesteckt – im Autoverwertungsbetrieb seines Vaters hatte er genügend Gelegenheit dazu. Mit 16 hat er daher eine Kfz-Lehre gemacht, mit 22 den Meisterbrief erworben, mit 29 machte er sich mit der Werkstatt selbstständig. Die Oldtimer sind seine Leidenschaften geblieben und er kann stundenlang von diesen Schönheiten vergangener Zeiten schwärmen.

Heute flitzen seine Jungs Dennis und Kevin durch die Halle und stecken überall ihre Nasen hinein, genau wie früher der Vater. Auch Angelika Gandyra arbeitet in der Werkstatt mit, als kaufmännische Angestellte organisiert sie das Büro. Ihre Tochter aus erster Ehe, Jenny, macht die Familie komplett. Jenny macht gerade eine Ausbildung zur Erzieherin und kann die dort gewonnenen Kenntnisse schon mal bei den beiden Brüdern testen.

Die Eheleute Gandyra halten nichts davon, alle Eventualitäten zu versichern. Aber sie sind überzeugt:

„Eine Versicherung muss man dort haben, wo das Risiko zu groß ist, um es allein zu tragen.“

Daher hat Ferdinand Gandyra mit dem Schritt in die Selbstständigkeit eine Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen und später noch eine Risikolebensversicherung, damit im Notfall die Familie ihren Lebensstandard halten kann. Haus, Werkstatt und der gesamte Maschinenpark sind gegen Feuer, Sturm und ähnliche Risiken versichert. Wegen der Erdbebengefahr im Rheingraben hat Ferdinand Gandyra auch Elementarschäden eingeschlossen.

Die speziellen Umweltrisiken einer Kfz-Werkstatt müssen extra abgedeckt werden – mit einer Umweltversicherung, die beispielsweise die Schäden übernimmt, wenn överschmutztes Löschwasser ins Erdreich sickert.

Für das Alter haben die Gandyras in Immobilien investiert. Neben dem eigenen Wohnhaus bauen sie gerade eine Gewerbe-

immobilie mit Läden und Büroräumen. In jeder freien Minute arbeitet Ferdinand Gandyra auf der Baustelle mit. Eine Kapital bildende Lebensversicherung und eine Riester-Rente runden die Altersvorsorge ab.



Von links: Kevin (7), Angelika (41), Ferdinand (43) und Dennis (8) Gandyra und Jenny Schmitz (19) hinter einem Liebhaberstück: einem Mercedes Cabrio 280 SE W111, der „Heckflosse“ aus dem Baujahr 1969.

„Von der Landwirtschaft allein zu leben, wird immer schwieriger...“

Eigentlich ziehen sie Ferkel auf. Knapp 1000 deutsche Hybridschweine kommen im Alter von drei Wochen auf den Hof der Familie Koch und wachsen zu Zuchtsauen heran. Um den wertvollen Bestand vor Krankheiten zu schützen, darf jedoch der Fotograf nicht an sie heran. Neben den Ferkeln gibt es bei den Kochs auch Limousin-Rinder, eine robuste, genügsame Fleischrindrasse aus Frankreich. Im offenen Gemeinschaftsstall kauen fünfzehn braune Mutterkühe gemächlich an ihrem Futter, einige kleine Kälbchen verstecken sich hinter dem breiten Hinterteil der Mama. Durch die Herde drängt sich Herkules, ein mächtiger Bulle mit eindrucksvoll breiter Stirn. Weitere Nachkommen stehen gleich nebenan und schauen neugierig dem Geschehen zu.

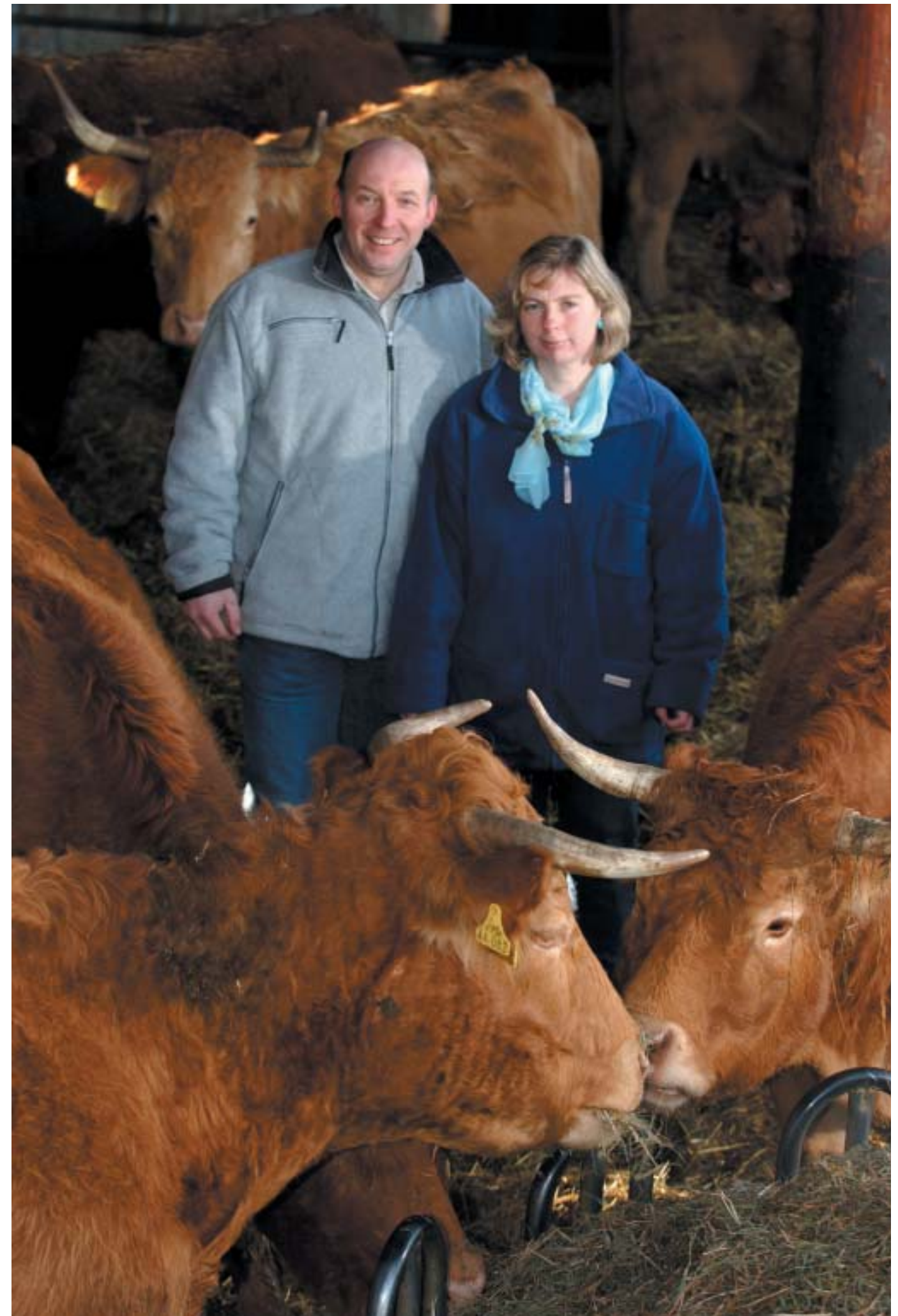
Die Tiere auf dem Hof bekommen vor allem selbst erzeugtes Futter, darauf legt Bernhard Koch großen Wert. Rund 150 Hektar Land liefern Heu, Stroh und Futtergetreide, auch dürfen hier die Kühe auf die Sommerweide. Dennoch sind zusätzliche Einkommensquellen wichtig: Die Kochs übernehmen die Grüngutverwertung für einige umliegende Gemeinden und haben sich auf Sportplatzbau und -pflege spezialisiert. „Dieses Zubrot zur Landwirtschaft hilft uns sehr“, erklärt der Landwirtschaftsmeister. Die Kinder werden wohl den Hof nicht übernehmen: Tochter Isabell (20) studiert Politik und auch Sohn Martin (18) hat andere Pläne.

„Ich bin nicht sicher, ob wir unseren Beruf heutzutage den Kindern noch empfehlen können“, zweifelt Liane Koch.

Die Zukunft scheint ungewiss, umso wichtiger ist die Absicherung der Familie. Als Bernhard Koch vor rund zwanzig Jahren heiratete, hat er eine Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen. „Meine Frau könnte den Betrieb allein nicht weiterführen“, begründet er.



Von links: Bernhard (46) und Liane (44) Koch, inmitten ihrer Limousin-Mutterkühe Rapunzel, Funny und Ronja



„Es ist wichtig, dass die Familie rundum abgesichert ist...“

Ulrich Birkenstock kann man wohl als tatkräftigen Idealisten bezeichnen: Der gelernte Versicherungskaufmann ist hauptamtlich Vorsitzender des Gesamtbetriebsrats bei der R+V Versicherung. Daneben ist er aber auch ehrenamtlicher Ortsbürgermeister der 155-Einwohner-Gemeinde Endlichhofen, im idyllischen Taunus gelegen. Ein Amt übrigens, das vor fast hundert Jahren schon einmal ein Birkenstock innehatte: der Urgroßvater der Familie. Überhaupt ist hier die Geschichte allgegenwärtig. Hinter dem Haus steht eine vierhundert Jahre alte Eiche, die schon den Dreißigjährigen Krieg miterlebt hat. In ihrem hohlen Stamm hat sich früher der Junge Ulrich Birkenstock versteckt. Heute spielen hier seine Kinder: Der kleine Marc, seine große Schwester Simone und natürlich die beiden Pflegekinder Daniel und Pia, die schon seit vier Jahren zur Familie Birkenstock gehören.

Mutter Bettina Birkenstock hat schon vor Jahren ihren Job als Industriekauffrau aufgegeben und kümmert sich um die Großfamilie mitsamt Hund Linda und einigen Katzen. Bis vor zwei Jahren hat es auch noch ein paar Schweine und Schafe gegeben. Immer noch betreibt die Familie Ackerbau auf den vom Großvater ererbten acht Hektar Land. Außerdem hatte Großvater Birkenstock eine R+V-Agentur, so dass Ulrich Birkenstock schon mit 14 Jahren dem Vater geholfen hat, die Versicherungsbeiträge im Dorf einzukassieren.

Heute zuckt er mit den Schultern:

„Wenn ich in meiner Lehrzeit gewusst hätte, wie es mit der Rentenkasse heute aussieht, hätte ich damals schon mit der Altersvorsorge begonnen.“

Heute bleibt mit den vier Kindern wenig finanzieller Spielraum. Trotzdem hat er inzwischen eine Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen, vor zwei Jahren, als der kleine Marc geboren und die staatliche BU-Rente gekappt wurde.



Das Einkommen im Ruhestand soll sich aus mehreren Bausteinen zusammensetzen: Zu der gesetzlichen Rente kommen die betriebliche Altersversorgung der R+V, eine Privatrente und die Auszahlung von Lebensversicherungen.

Bettina Birkenstock hat außerdem die Riester-Rente abgeschlossen: „Es war unglaublich kompliziert, die staatliche Zulage zu beantragen – so viele Formulare“, schüttelt sie den Kopf. Und dann ist da noch das Haus, das sie vor knapp zwanzig Jahren gebaut haben. Dort können die Eltern im Alter mietfrei wohnen – oder auch die Kinder, wenn sie eigene Familien haben.

Von links: Ulrich (43), Marc (2), Bettina (40) und Simone Birkenstock (13) mit Daniel und Pia Helbig (beide 7) und der Hündin Linda vor der vierhundertjährigen Eiche, Wahrzeichen der Gemeinde.

„Eigentlich haben wir gut vorgesorgt, aber wer weiß, wie es mit der Rente weitergeht...“

Auf dem Wohnzimmerteppich der Familie Presser türmen sich die Spielsachen – ein Kinderparadies für Lilly und Lucie. Die kleine Lilly hat gerade entdeckt, dass sie in die Kullerbahn auch Klötzchen hineinstecken kann. Ihre große Schwester Lucie schleppt ihre Lieblingskuscheltiere an. Dann bringt sie den roten Luftballon ins Spiel – er eignet sich wunderbar zum Toben mit den Eltern.

Die Eheleute Ulrike Maus und Kurt Werner Presser genießen die Zeit mit den Kindern. „Bei uns stehen die beiden Mädchen im Mittelpunkt“, meint Ulrike Maus. Noch zwei Jahre hat sie Erziehungsurlaub, dann kommt Lilly in den Kindergarten und Lucie ist schon in der Schule. Danach will sie wieder arbeiten, als Erzieherin im evangelischen Kindergarten. In der Zwischenzeit gibt sie Kurse im Kindertanz und Kinderturnen – natürlich sind ihre beiden Zwergie immer dabei.

Damit die beiden Mädchen in Zukunft auch im Garten spielen können, will die Familie ihre Eigentumswohnung mit einem eigenen Häuschen vertauschen. Ein Grundstück ist schon gefunden. Als Vertriebsleiter in der Volksbank-Raiffeisenbank Naheland in Idar-Oberstein weiß Kurt Werner Presser, dass ein Haus eine gute Altersvorsorge darstellt: „Wohnen wird immer teurer, da investiere ich doch lieber in mein Eigentum.“

Natürlich kennt er als Banker seine individuelle Rentenlücke und hat sie mit Kapital bildenden Lebensversicherungen und einer betrieblichen Altersrente gefüllt. Wegen der Kinderzulagen lohnt sich für die Eheleute auch eine Riester-Rente. Seit über zwanzig Jahren hat Kurt Werner Presser schon eine Berufsunfähigkeitsversicherung. Durch seinen Beruf hat er oft die Erfahrung gemacht:

„Nach einem Unfall kommen zu dem Verdienstaustausch oft noch hohe Kosten auf einen zu, etwa für behindertengerechte Umbauten. Da ist eine Absicherung wichtig.“



Für die ganze Familie hat er eine Unfallversicherung abgeschlossen, denn in Haushalt und Küche geschehen die meisten Unfälle. Für die Kinder wählte er eine Unfallversicherung mit Rückgewähr. Auf diese Weise können die Eltern gleichzeitig ein Startkapital für Ausbildung und Studium der beiden Mädchen ansparen.

Von links: Ulrike Maus (37) mit der kleinen Lilly Fee (1), Ehemann Kurt Werner Presser (45) und Lucie (5) beim Spielen in der „Kinderecke“ im Wohnzimmer.



Mit Sicherheit überlebensfähig – Familien in der Risikogesellschaft

Die Fakten: Rund ein Viertel aller Väter und Mütter über 50 Jahre hat ihre erwachsenen Kinder im vergangenen Jahr finanziell unterstützt. Der Sohn bekam einen Zuschuss, um seine eigene Autowerkstatt zu gründen; bei der arbeitslos gewordenen Tochter wurde die Leasingrate für das Auto übernommen. Zudem versorgten Familienangehörige zu Hause gut zwei Drittel aller rund zwei Millionen Pflegebedürftigen – meist ohne fremde Hilfe und zum Teil rund um die Uhr.

Auch sonst rückt die Familie wieder enger zusammen. Insgesamt verbringen Angehörige heute mehr Zeit miteinander als noch vor zehn Jahren, stellt eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fest. In diesem Zeitbudget steckt auch jene Fülle von Dienst- und Hilfeleistungen, die regelmäßig, umstandslos und ohne Entgelt erledigt werden: für die Großeltern einkaufen, für die berufstätige Tochter die Kinder von der Schule abholen, dem Vater bei der Renovierung der Wohnung helfen, die alte Tante zum Arzt fahren.

Die Erkenntnis: Als Versorgungsinstanz scheint die Familie auf einmal für alle Generationen wieder an Bedeutung zu gewinnen – in finanzieller und sozialer Hinsicht.

Familienkultur sichert Zukunft der Gesellschaft

„Die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik stützt sich auf zwei Fähigkeiten der Menschen: ihre Erwerbskraft und ihre Familien-

kultur“, stellt der Finanz- und Steuerexperte Professor Dr. Paul Kirchhof fest und unterstreicht einmal mehr die gesellschaftliche Bedeutung der Familie. Sie sichert die Zukunft jeder Gesellschaft. Das ganze System der staatlichen sozialen Sicherung baut darauf auf. Stichwort Generationenvertrag: Die gesetzliche, Umlage finanzierte Rente funktioniert nur dann, solange viel mehr Erwerbstätige – das heißt vor allem viel mehr Beitragszahler – als Rentner in Deutschland leben. Für das Gesundheitssystem gilt dies auch.

Die logische Schlussfolgerung wäre, dass in der Gesellschaft alles getan wird, um die Institution Familie mit Kindern zu fördern. Die Entwicklung der letzten 150 Jahre zeigt jedoch, dass sich die Versorgungsgemeinschaft Familie systematisch auflöste und damit zunächst die Lebensrisiken aus der Gruppe auf jeden Einzelnen übertrug.

Trennung von Arbeitsplatz und Familie: Individualisten sind gefragt

Lang ist es her, dass der Familientypus vom „Ganzen Haus“ in der Gesellschaft dominierte. Alle wesentlichen gesellschaftlichen Funktionen, Leben und Arbeiten, Erziehung der Kinder, Versorgung der Alten und Kranken, fanden tatsächlich unter einem Dach statt. Doch je mehr die Industrialisierung voran schritt, desto stärker verlagerte sich das Wirtschaftsleben aus der Familie heraus und führte schließlich zu einer völligen Trennung von Arbeitsplatz und Familie.

Der Soziologe Professor Dr. Ulrich Beck sieht in den Anforderungen des Arbeitsmarktes eine wesentliche Ursache für die Auflösung von Familienstrukturen: Bildung, Mobilität und Konkurrenz schaffen seiner Meinung nach ein Heer von Individualisten.

Schließlich sind „mit dem Eintritt in den Arbeitsmarkt Mobilitätsprozesse verbunden“, so Beck, „die die Lebensläufe der Menschen aus traditionellen Bahnen herauslösen, durcheinander wirbeln und den Einzelnen – bei Strafe seines ökonomischen Ruins – dazu zwingen, sich als Organisator eines eigenen Lebensweges zu sehen.“

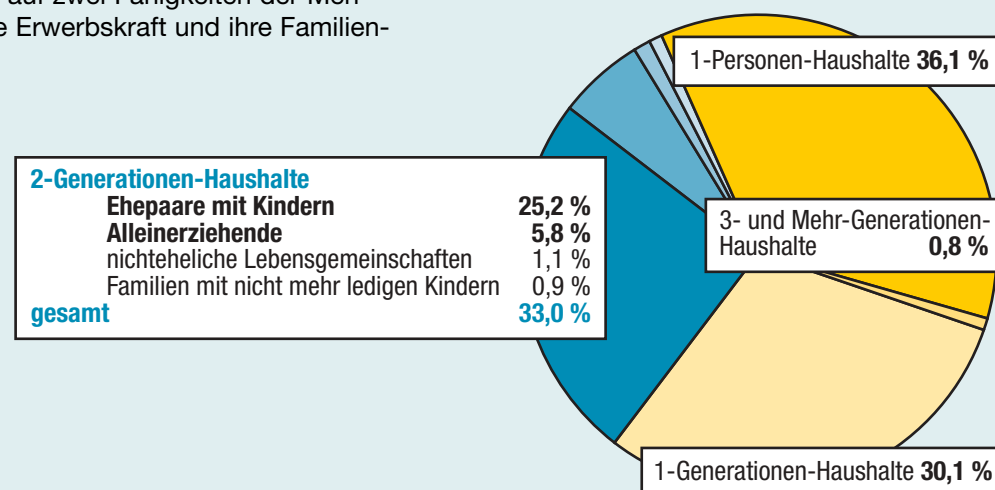
Staat übernimmt Funktionen der Familien

Je stärker der Einzelne im Laufe der Entwicklung sich aus den familiären Bindungen löste, desto mehr übernahm der Staat Funktionen und damit Risiken, die ehemals der Familienverbund getragen hatte. Heute organisiert der Staat die Absicherung im Alter und bei Arbeitslosigkeit, die ärztliche Behandlung und sorgt für die Betreuung und Ausbildung der Kinder: Rente, Arbeitslosengeld und Sozialhilfe, Krankenkasse, Kindergarten und Schule. Dafür bezahlen die Bürger Steuern und Beiträge in die Renten- und Krankenkasse, in die Arbeitslosen- und Pflegeversicherung.

All dies hat die Familien zunächst entlastet, gleichzeitig jedoch zu der allgemeinen Annahme geführt, dass die staatlichen Sicherungssysteme auf hohem Niveau dauerhaft alle versorgen werden. Waren vorher Nachwuchs und Altersvorsorge für den Einzelnen nachvollziehbar, da unmittelbar miteinander verbunden, wird heute der Staat als verantwortliche Instanz gesehen. „Man könnte sagen, dass moderne

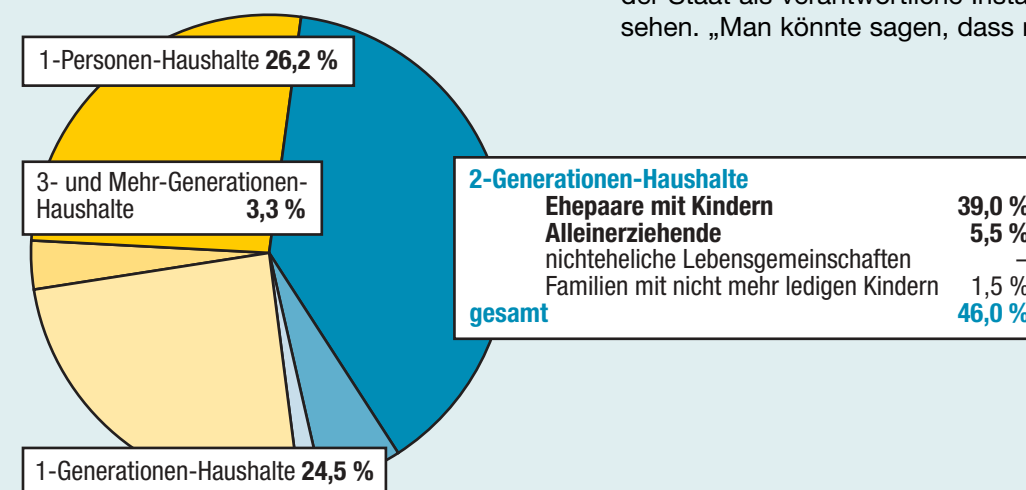
Generationsstruktur

2000
Deutschland
38,1 Mio. Haushalte



der Haushalte

1972
Bundesgebiet
23,0 Mio. Haushalte



Datenbasis: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

„Man könnte sagen, dass moderne Gesellschaften vergessen haben, dass wir nach wie vor Kinder brauchen, um im Alter überleben zu können.“

DR. AXEL BÖRSCH-SUPAN

Gesellschaften vergessen haben, dass wir nach wie vor Kinder brauchen, um im Alter überleben zu können“, formuliert es der Volkswirt Professor Dr. Axel Börsch-Supan. Auch Politiker haben viel zu lange diesen Zusammenhang verdrängt und zum Teil bewusst weggeschaut.

„Kinder kriegen die Leute sowieso“ – Irrtum mit Folgen

Altbundeskanzler Konrad Adenauer war in den 50er Jahren überzeugt: „Kinder kriegen die Leute sowieso“ – und die große Mehrheit der Bevölkerung stimmte ihm zu. Erfolgreich wiesen bereits damals Politikberater wie der Jesuitenpater Oswald von Nell-Breuning und der Ökonom Wilfried Schreiber darauf hin, dass die Frage der Alterssicherung unmittelbar mit der Frage zusammenhängt, wie wir wirtschaftlich die Erziehung der nachwachsenden Generation ermöglichen – und plädierten für ein Jugendrentensystem mit einem nach Kinderzahl gestaffelten Beitragssatz. Denn,

so ihre Meinung, wer kinderlos oder kinderarm ins Rentenalter geht und für gleiche

Beitragsleistung gleiche Rente erhält, zehrt parasitär

an den Mehrleistungen der Kinderreichen, die die nachfolgende Generation aufziehen und die Alten versorgen. Noch 1998 beruhigte Norbert Blüm, damals Bundesminister für Arbeit und Soziales, die Deutschen mit seiner Aussage: „Die Renten sind sicher“. Eine Reform der gesetzlichen Altersvorsorge blieb weiter aus.

Heute wissen wir, dass beide Aussagen sich als Irrtum erwiesen haben. In der Bundesrepublik werden seit den 70er Jahren immer weniger Kinder geboren und die gesetzliche Rente schrumpft immer weiter.

Deutschlands Frauen bringen im Durchschnitt nur noch rund 1,3 Kinder zur Welt. Eine Geburtenrate von 2,1 wäre jedoch erforderlich um die Bevölkerungszahl stabil zu halten. Nach Berechnungen der Weltbank rangiert die Bundesrepublik beim Thema Nachwuchs unter 190 Staaten auf Platz 185.

Die Wirkung dieses Geburtenrückgangs wird durch zwei weitere Entwicklungen verschärft: Kürzere Erwerbszeiten und ein höheres Durchschnittsalter. Das Verhältnis von Beitragszahlern und Leistungsempfängern verschlechtert sich dadurch weiter. Schon im Jahre 2035 werden die Deutschen das älteste Volk der Welt sein. Jeweils ein Berufstätiger muss dann für fast einen Rentner aufkommen.

Familie auf dem Rückzug – Singles auf dem Vormarsch

Eine nachhaltige Korrektur dieser negativen Trends ist ohne die Institution Familie kaum denkbar. Denn auf der Suche nach Deutschlands Kindern bestätigt sich ein weiterer Verdacht: weniger Familien, weniger Kinder. Gleichzeitig befindet sich gerade diese Institution seit Jahrzehnten auf dem Rückzug.

Die traditionelle Familie, das Ehepaar mit Kindern, ist nur noch in jedem vierten deutschen Privathaushalt zu finden. 1972 waren dies noch rund 39 Prozent. Nahezu konstant hält sich mit knapp sechs Prozent die Anzahl der Haushalte mit Alleinerziehenden.

Sie ist damit in ihrer Bedeutung gestiegen. Einen Boom gab es bei den Einpersonenhaushalten, die innerhalb von dreißig Jahren von 26 Prozent auf 36 Prozent anstiegen – meist ältere Frauen, und ledige Männer mittleren Alters.

Für die kommenden Jahre prognostizieren Bevölkerungswissenschaftler wie Professor Dr. Herwig Birg eine weitere Verschärfung dieser aufgezeigten Entwicklungen. „Hat sich der Geburtenverlauf ein Vierteljahrhundert in die falsche Richtung entwickelt“, so Birg, „dauert es ein Dreivierteljahrhundert, ihn wieder umzulenken.“ Selbst wenn sich alle gebärfähigen Frauen in den nächsten 20, 30 Jahren entschlössen, je zwei Kinder zur Welt zu bringen, würde sich nach Berechnungen von Birg der Bevölkerungsrückgang und die demografische Alterung bis 2080 fortsetzen.

Diese Entwicklung hat einschneidende Konsequenzen für die staatlichen sozialen Sicherungssysteme.

Staat zunehmend überfordert – Familien stärker belastet

Bereits heute weisen die gesetzliche Renten- und Krankenkasse so große Lücken auf, dass selbst Beitragserhöhungen bei gleichzeitigen Leistungskürzungen die Finanzlöcher nicht mehr stopfen können. Auch andernorts herrscht der staatliche Rotstift.

Betroffen sind vor allem die Familien. Denn während der Staat zunehmend seine sozialen Leistungen einschränkt, wird den Familien mehr Eigenleistung abverlangt und damit werden die Lebensrisiken wieder zurückverlagert. „Wir erleben derzeit eine Umverteilung zu Lasten der Familie“, stellt Kirchhof fest.

Massiv gefordert und auf sich selbst gestellt: die mittlere Generation

Am deutlichsten spürt diesen Wandlungsprozess zunächst die mittlere, erwerbstätige Generation: Sie sorgt für die jüngeren Jahrgänge oft bis zum 25. Lebensjahr, für die älteren über den Generationenvertrag in der Alterssicherung und natürlich für ihren eigenen Lebensunterhalt. Lücken in der gesetzlichen Renten- und Krankenkasse belasten die mittlere Generation zusätzlich. Sie bezahlen mehr in die gesetzliche Renten- und Krankenkasse, doch die zu erwartenden Leistungen reichen bei Krankheit und im Alter nicht aus, so dass gleichzeitig eine zusätzliche private Vorsorge unumgänglich wird. Verantwortungen und Verpflichtungen addieren sich für die so genannte „Sandwich-Generation“. Und auch im Alter bleibt die mittlere Generation immer stärker auf sich selbst gestellt – in finanzieller und auch sozialer Hinsicht.

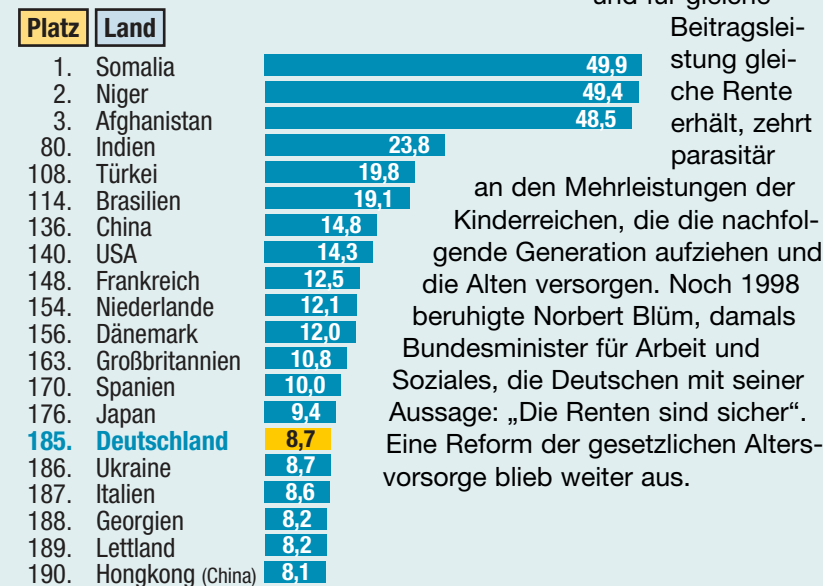
„Hat sich der Geburtenverlauf ein Vierteljahrhundert in die falsche Richtung entwickelt, dauert es ein Dreivierteljahrhundert, ihn wieder umzulenken.“

DR. HERWIG BIRG

Mögliche Wege aus diesem Dilemma werden seit Jahren heftig diskutiert. Darunter finden sich auch Vorschläge, die ganz gezielt diejenigen fördern wollen, die Kinder großziehen. Zum Beispiel plädiert Börsch-Supan dafür, eine Umverteilung zugunsten von Familien mit Kindern vorzunehmen. „Wenn ein bedeutender Teil der Schul- und Ausbildungszeit der Kinder als Versicherungsjahre für einen oder beide Elternteile angerechnet werde, würde die Rentenlücke für Familien mit Kindern kleiner sein als für solche ohne Kinder“, argumentiert der Volkswirt. Das heutige System rechnet lediglich drei Jahre für die Erziehung eines Kindes an. Familien würden dann, so der Volkswirt, stärker in Humankapital investieren, mit entsprechend positiven Auswirkungen auf das künftige Bildungsniveau der Bevölkerung und damit auf das künftige Wirtschaftswachstum.

Nachwuchssorgen

Lebendgeborene je tausend Einwohner im Jahr 2002



Quelle: Weltbank

„Wir erleben derzeit eine Umverteilung zu Lasten der Familie.“

DR. PAUL KIRCHHOF

Staat und Familien überfordert: Private Versicherer helfen Risiken zu minimieren

Doch wie auch immer die unterschiedlichen Vorschläge aussehen, die das derzeitige soziale Sicherungssystem nachbessern helfen, alle Rentenreformer sind sich darin einig: Eine Rentenlücke bleibt. Dies impliziert eine stärkere Eigenvorsorge jedes Einzelnen und zwar bereits in jungen Jahren, um Versorgungslücken im Alter erst gar nicht entstehen zu lassen.

Hier bietet sich die von Lebensversicherungsunternehmen angebotene Kapitalgedeckte Altersvorsorge als besonders geeignet an.

Gegenüber den staatlichen Sicherungssystemen bieten die privaten Versicherer genau das, was der Staat kaum noch leisten kann: Absicherung dieser Lebensrisiken und vor allem Planbarkeit der im Alter zu erwartenden finanziellen Leistungen. Und damit ist zugleich die Kernkompetenz der privaten Versicherer formuliert.

In zehn Jahren mehr als verdoppelt: R+V-Kunden mit privater Altersvorsorge

Die Lebensrisiken von Familien zu minimieren, ist eine wesentliche Aufgabe der genossenschaftlichen R+V Versicherung – von Anfang an. Die Wurzeln der R+V reichen zurück bis ins 19. Jahrhundert und haben ihre Ursprünge im Genossenschaftswesen. Damals ging es vorrangig um die Versorgung der kinderreichen Bauers- und Handwerkerfamilien im Alter, bei Invalidität und Tod des Ernährers. Auch heute zählen Familien, vorrangig aus dem Mittelstand, zur Stammklientel der R+V Versicherung – ihr Anteil ist bei R+V sogar um rund fünf Prozent größer als bei der Gesamtheit aller Versicherten in Deutschland.

Wie wichtig dabei für alle die private Altersvorsorge geworden ist, belegt ein Zehnjahres-Vergleich: Die Anzahl der Kunden mit einer R+V-Lebens- oder Rentenversicherung ist in den letzten zehn Jahren um mehr als das Zweieinhalbfache gestiegen. Ein Blick in die Altersstruktur der R+V-Kunden zeigt den stärksten Zuwachs bei den Altersgruppen ab 40 Jahre. Bei den 20- bis 29-Jährigen setzt sich hingegen die Notwendigkeit einer privaten Altersvorsorge erst zögerlich durch.

Leistungen garantiert – Lebensabend finanziell gesichert

Die private Versicherungswirtschaft kommt dem Bedürfnis der Bürger nach Absicherung entgegen und entlastet gleichzeitig das staatliche Versorgungssystem. Versorgungslücken können hier individuell geschlossen werden, ohne dass dafür der Generationenvertrag bemüht werden muss. Selbst unter schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, denen alle Volkswirtschaften in den letzten Jahren ausgesetzt waren, bleibt die Assekuranz ein stabiler Partner und übernimmt die finanziellen Risiken: Im Vergleich zur gesetzlichen Rente sind bei einer Lebens- und Rentenversicherung die garantierten Leistungen und die bereits zugeteilten Überschussanteile für den Kunden sichergestellt und machen für ihn seinen Lebensabend planbarer. Denn die Assekuranz übernimmt das Kapitalmarktrisiko und somit den Schutz vor Wertverlust bei einer negativen Kapitalmarktentwicklung.

Die R+V Versicherung verfügt über ein breites Angebot an Vorsorge- und Absicherungsleistungen: Sie bietet die gesamte Palette der Personenversicherungen, die bei Krankheit, Unfall, Invalidität, Berufsunfähigkeit, im Alter und im Todesfall die Versicherten und ihre Hinterbliebenen finanziell auffangen. Ergänzt durch das gesamte Leistungsspektrum der betrieblichen Altersversorgung ist die R+V umfassend gerüstet, entsprechende Lösungen für die verschiedensten Vorsorgewünsche des Einzelnen und von Unternehmen aufzuzeigen.

Bedarfsgerecht und zukunftsorientiert: neue R+V-Produkte erleichtern Eigenvorsorge

Um optimale Problemlösungen zu entwickeln, arbeitet die R+V Versicherung mit den Partnern im genossenschaftlichen FinanzVerbund zusammen, zum Beispiel

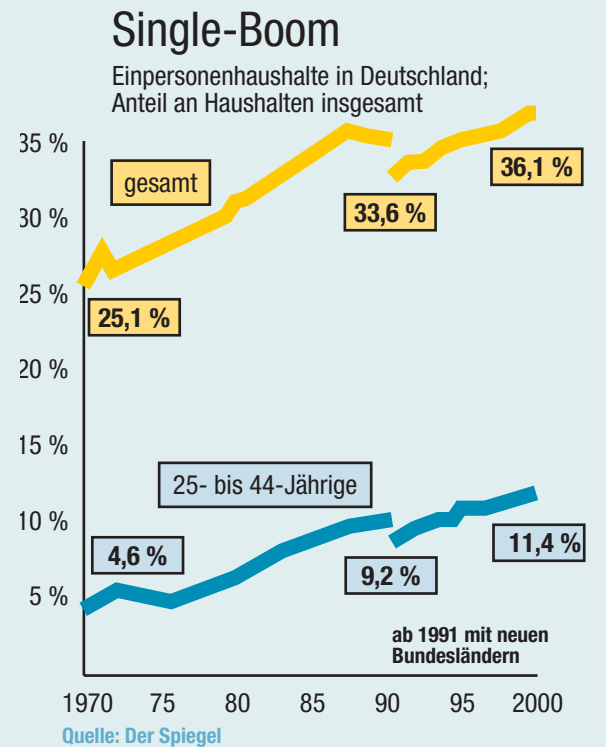
- in Vertrieb und Kundenberatung mit den Volksbanken und Raiffeisenbanken, der Bankengruppe mit den meisten Bankinstituten im gesamten Bundesgebiet,
- bei fondsgebundenen Lebensversicherungsprodukten mit der Union Investment, die zu den Marktführern im Fondsgeschäft in Deutschland zählt.

Da viele Kunden der Volksbanken und Raiffeisenbanken gleichzeitig Mitglieder dieser genossenschaftlichen Institute sind, bietet R+V speziell für diese Kundengruppe entwickelte Produkte. Mit der VR-Mitgliederrente hat die R+V genau das Bedürfnis dieser Kunden nach einer unkomplizierten und preisgünstigen privaten Altersvorsorge getroffen: Seit der Einführung im Mai 2003 bis Jahresende wurde die VR-Mitgliederrente bereits 50.000 Mal verkauft. Sie trug mit dazu bei, dass R+V in 2003 mit einer Steigerungsrate von mehr als 20 Prozent Neubeiträge ein herausragendes Neugeschäft mit Personenversicherungen verzeichnen konnte.

Neu auf dem Markt ist seit März 2004 eine fondsgebundene Lebensversicherung mit Doppelgarantie: die VRMaxiVorsorge. Sie garantiert sowohl die eingezahlten Sparbeiträge als auch den Höchstwert des Fonds. Ohne Kursverlustrisiko können damit die Kunden an den Gewinnchancen der Kapitalmärkte teilhaben. Die VRMaxiVorsorge wird von der R+V Versicherung und Union Investment gemeinsam vertrieben.

Im Gesundheitsbereich bietet die R+V Krankenversicherung seit Jahresbeginn 2004 bedarfsgerechte Zusatzversicherungen, die die Risiken auffangen, die die gesetzlichen Krankenkassen aus ihrem Leistungskatalog gestrichen haben.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass die Bürger verstärkt eigenverantwortlich handeln und sich um ihre Altersvorsorge kümmern. Die R+V Versicherung trägt gemeinsam mit ihren genossenschaftlichen Verbundpartnern dazu bei, dass Lebensrisiken kalkulierbarer bleiben und auch die junge und mittlere Generation im Alter finanziell abgesichert ist.



„Nur mit der landwirtschaftlichen Alterskasse kommen wir nicht weit...“

Hier werden Mädchenträume wahr: Tina und Franziska Merten haben den Pferdestall am Haus und reiten ihre Ponys jeden Tag. Bald soll Tina, mit ihren 12 Jahren schon fast zu groß für Pony Mona, auf ein Großpferd umsteigen – das sieht auf Turnieren einfach besser aus. Die Pferdeleidenschaft haben die Mädchen von den Eltern geerbt: Dieter Merten reitet Dressur auf höchstem Niveau und auch Elke Merten ist mit Pferden aufgewachsen. Folgerichtig haben sie ihr Hobby zum Beruf gemacht und vor zehn Jahren den väterlichen Hof von Milchvieh auf Pferdehaltung umgestellt. Heute stehen auf dem Reiterhof der Familie Merten rund 60 Pensionspferde.

Geliebt ist der Ackerbau, die Mertens ernten Futtergetreide, Heu und Stroh selbst. Die Dimensionen sind beachtlich: Rund 2.500 große Rundballen Heu und Stroh fahren sie jedes Jahr in die Scheune.

Agrar-Ingenieur Dieter Merten hat die Reitanlage sorgfältig geplant: Die Pferde stehen in großzügigen, hellen Außenboxen. Durch die offenen Fenster können sie jederzeit das Geschehen auf dem Hof beobachten.

Eine eigene Reithalle sowie zwei Dressurplätze und ein Springplatz in der Nähe bieten den Reitern gute Trainingsmöglichkeiten.

Täglich 60 Pferde füttern und misten, den Stall in Schuss halten, die Felder bestellen, auch die eigenen Pferde wollen geritten werden – ein Pensionsstall macht viel Arbeit. Die Familie schafft das fast allein, nur die Eltern von Dieter Merten packen noch mit an.

„Wenn da einer ausfällt, kann der andere allein wohl nicht mehr weitermachen“,

ist sich Elke Merten sicher.

Daher haben sie keine Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen.

Allerdings ist beim Reiten eine Unfallversicherung unabdingbar, das gilt für die ganze Familie. Die Rentenversicherung für Landwirte bringt nicht viel, weiß Dieter Merten durch seinen Vater: „Das ist nur ein Almosen, gerade ein paar hundert Euro werden wir mal bekommen.“ Deshalb hat er zusätzlich eine private Rentenversicherung abgeschlossen. Über eine Riester-Rente denkt das Ehepaar noch nach, die komplizierten Regelungen haben die beiden bisher abgeschreckt. Dafür zahlen sie in eine Ausbildungsversicherung für die Kinder ein – falls sie in den nächsten Jahren doch von anderen Berufen träumen sollten.



Von links: Elke (40), Tina (12), Franziska (10) und Dieter Merten (42) mit Schimmelwallach Fury.

„Alles Private spielt sich in diesen Räumen ab...“

Im Gespräch wird spürbar: Man muss diesen Beruf schon lieben, denn er bestimmt den ganzen Tag. Das tägliche Leben von Küchenmeister Stefan Müller, seiner Frau Rita und ihren beiden Töchtern Yara und Manon spielt sich im Restaurant ab. Hier isst die Familie zu Mittag, am großen Tisch machen die Kinder Schularbeiten, abends bekommen die Gäste Fisch- und Steakspezialitäten serviert. Vor fast zwanzig Jahren machte sich Stefan Müller selbstständig, 1991 pachtete er Schloss Ziegelberg und baute es zusammen mit seiner Frau zu einem Schmuckstück aus: Vor allem die herrschaftliche Terrasse mit weitem Blick über die Saarschleife und das Städtchen Mettlach zieht im Sommer aus weitem Umkreis Gäste an.

Mit der Geburt der ersten Tochter hängte Rita Müller ihren Beruf als Industriekauffrau an den Nagel und kümmert sich seitdem um den Service. Dabei helfen auch die beiden Töchter Manon und Yara freundlich und routiniert. Eltern und Kinder arbeiten täglich Hand in Hand und Manon mit ihren elf Jahren ist sich jetzt schon sicher: Sie will später auf die Hotelfachschule gehen.

Dafür haben die Müllers mit einer Ausbildungsversicherung vorgesorgt, die sie über eine Kapital bildende Lebensversicherung ansparen.

Für Stefan Müller ist ein Gefühl der Sicherheit sehr wichtig: „Man muss an später denken.“

Seine Generation ist finanziell besonders belastet, meint der 42-Jährige. Eine Existenz aufbauen, die Kinder großziehen – da bleibt wenig Spielraum, um für das Alter vorzusorgen.



Er ist froh, damit schon früh angefangen zu haben. Der Berufsunfall eines Freundes hatte ihm noch während seiner Lehrzeit vor Augen geführt, wie schnell das Leben aus den Fugen geraten kann. Deshalb ist die Familie heute gut abgesichert: Gleich mit Beginn der Selbstständigkeit schloss Stefan Müller eine Berufsunfähigkeitsversicherung ab. Zusätzlich haben Kinder und Eltern eine Unfallversicherung, denn die Arbeit in der Küche ist gefährlich.

Grundlage der Altersvorsorge bildet das Eigenheim, ergänzt durch eine Rentenversicherung. Staatliche Zuschüsse sichern sich die Müllers mit einer Riester-Rente und zahlen schließlich für die Kinder in einen Sparvertrag ein. „Wir denken vor allem an die Kinder“, betont Rita Müller. „Wir wollen ihnen für die Ausbildung ein gutes Startkapital mitgeben.“

Von links: Manon (11), Stefan (42), Rita (38) und Yara (12) Müller im neu renovierten Marmorsaal des Schlosses.



„Man muss hier schon die Sprache der Winzer sprechen...“

Wenn er vom Rheinhessenwein erzählt, gerät er ins Schwärmen. Wilhelm Gerlach, seit fast zwanzig Jahren Vorstand der Volksbank Alzey, ist fest in der Region verwurzelt. Wer Land und Leute kennt, so die Erfahrung des gebürtigen Wormsers, findet schnell die Akzeptanz seiner Kunden. Das Erfolgsrezept geht auf: Seine Bank behauptet sich seit Jahren im vorderen Drittel der tausend größten Volksbanken, mit einer Bilanzsumme von 545 Millionen Euro.

Das Interesse am genossenschaftlichen Bankgeschäft hat er auch bei seiner jüngeren Tochter geweckt. Sabrina arbeitet als Bankkauffrau bei einer benachbarten Volksbank. Die ältere Tochter Patricia hat eine Ausbildung als Erzieherin, kümmert sich aber zurzeit um ihre beiden Kinder Carolin und Dominik. Die vierjährige Carolin findet es in der Bank spitze: Sie saust durch Opas Büro, schiebt im Keller die dicke Tresortür auf und findet schließlich die Kinderecke im Kundenraum. Hier sind Legosteine, hier ist sie in ihrem Element. Omi Gabriele Gerlach wird resolut beiseite geschubst: „Das kann ich alleine!“

Die Kinder werden schnell selbstständig. Bald ist es Zeit, über Schule, Ausbildung und Beruf nachzudenken. Und über die Altersvorsorge. Das dauert noch?

Wilhelm Gerlach schüttelt den Kopf:

„Die Altersvorsorge ist für mich eines der wichtigsten Themen heute, der rote Faden in unserer Kundenberatung.“

Alle reden davon, bedauert er, aber nur wenige sorgen rechtzeitig vor. „Wer mit zwanzig Jahren anfängt, ist gut beraten und reduziert die monatliche Belastung beträchtlich.“ Er selbst hat schon während seiner Banklehre angefangen und jeden Monat 18,70 Mark in eine Lebensversicherung einbezahlt – damals eine ordentliche Summe. Heute ist seine Altersvorsorge etwas breiter gefächert: Das Eigenheim, eine betriebliche Rente, Kapital bildende Lebensversicherungen, Sparverträge und

Aktienfonds bilden einen soliden Grundstock für ein finanziell sorgenfreies Alter. Die Betriebsrente bietet die Volksbank allen Angestellten ab zehn Jahren Betriebszugehörigkeit an. Es ist eine Direktversicherung, so dass die Angestellten nicht nur vom Zuschuss des Arbeitgebers, sondern auch von steuerlichen Vorteilen profitieren. „Wenn wir unseren Kunden empfehlen, vorzusorgen“, meint Wilhelm Gerlach, „muss die Bank mit gutem Beispiel vorangehen.“



Von links: Drei Generationen bauen an der Zukunft: Enkelin Carolin (4), Großvater Wilhelm Gerlach (53) mit seiner Frau Gabriele (49), die ältere Tochter Patricia (28) mit ihrem Sohn Dominik (18 Monate) auf dem Arm und die jüngere Tochter Sabrina (23).



„Die Familie hält zusammen und die Firma auch...“

Wenn es etwas gibt, worauf Familie Fischer besonders stolz ist, dann ist es der Zusammenhalt in ihrer Spedition. Bei der letzten Weihnachtsfeier fehlten von den 120 Mitarbeitern nur eine Handvoll Fahrer, die noch unterwegs waren, und ein werdender Vater. Bereits die dritte Generation der Fischers ist im Transportwesen tätig: Großvater Franz Fischer I. gründete das Fuhrgeschäft 1948 in Nienburg an der Weser, heute leitet sein Enkel Franz Fischer III. zusammen mit dem Vater die Spedition. Ab und zu schwingt er sich selbst hinter das Steuer und macht eine weite Tour – am liebsten nach Schweden oder Norwegen. Mutter Christel Fischer ist für die innerbetrieblichen Abläufe verantwortlich und spricht ein gewichtiges Wort bei Einstellungen mit. Vor allem kümmert sie sich um die acht Azubis – und sowieso ist sie die Seele des Hauses. Und natürlich ist auch Tochter Kathrin mit von der Partie, sie ist in der Buchhaltung tätig.

Wer täglich mit 40-Tonnern umgeht, ist mit einer Unfallversicherung gut beraten. Die ganze Familie hat sich entsprechend abgesichert. Um für alle Fälle gewappnet zu sein, hat Franz Fischer junior noch eine Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen. Seine Eltern könnten sich eigentlich zur Ruhe setzen – sie haben früh vorgesorgt und erhalten heute eine private Rente, die sie vor Jahren abgeschlossen haben. Auch Franz Fischer junior und seine Schwester Kathrin denken schon an die Altersvorsorge und zahlen in Kapital bildende Lebensversicherungen ein.

„Wir wollen nicht die Größten werden, sondern die Besten bleiben“, hängt der Wahlspruch im Büro von Fischer senior an der Wand.

Die Spedition hat sich spezialisiert auf den Transport von chemischen Erzeugnissen und Gefahrgut. Konkret bedeutet das beispielsweise, 160 Grad heiße Chemikalien ohne

Wärmeverlust schnell und sicher quer durch Europa zu transportieren. 60 Zugmaschinen mit dem markanten grün-roten Schriftzug sind für die Spedition Fischer europaweit zwischen Helsinki und Budapest unterwegs. Die Kilometerleistung beträgt acht Millionen Kilometer im Jahr – das reicht, um am Äquator 200 Mal die Welt zu umrunden. Da ist es für eine Spedition wichtig, die Fahrzeugflotte und den gesamten Betrieb gegen alle Sach-, Logistik- und Haftpflichtrisiken abzusichern – im Zweifelsfall kann ihre Existenz davon abhängen.



Natürlich vergisst die Spedition Fischer beim Thema Altersvorsorge auch die Mitarbeiter nicht: Als betriebliche Altersversorgung soll eine Pensionskasse eingerichtet werden.

Von links nach rechts: Christel, Franz jr. (34), Kathrin (31) und Franz Fischer sen. im Spiegel eines ihrer 40-Tonner.



Herausgeber:

R+V Versicherung
Konzern-Kommunikation
Tanusstraße 1
65193 Wiesbaden
Telefon 0611 533-4375
Telefax 0611 533-3775
Internet: www.ruv.de

Redaktion:

Rita Jakli, Stefanie Simon

Layout:

Tom Breuer Grafik-Design, Mainz

Fotos:

Michael Zapf, Hamburg

Druck:

Raiffeisendruckerei GmbH, Neuwied

1. Auflage, März 2004

Die R+V Versicherung dankt allen Familien,
die an der Bildreportage beteiligt waren.

*Gedruckt auf Papier aus chlorfrei
gebleichten Faserstoffen*

00 033 70-0804 001 0 03.04



R+V *VERSICHERUNG*